

Volksmacht

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Bezugs-exemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen 12-1 Uhr mittags

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 2537

Nr. 54.

Danzig, den 3. Juli 1912.

3. Jahrgang.

Eine gräßliche Irreführung.

I.

Den Agrariern müssen alle Dinge zum Besten dienen. geht es dem Volke gut, so ist das eine segensreiche Folge des Schutzes der „Landwirtschaft“; geht es ihm schlecht, so liegt das nur daran, daß die „Landwirtschaft“ noch lange nicht genug geschützt ist. Wobei unter „Landwirtschaft“ beileibe nicht die Bauern und Landarbeiter, sondern nur der Geldbeutel der Großgrundbesitzer verstanden wird. So will es die heutige preußisch-deutsche Regierungskunst, daß alle Ereignisse, frohe und trübe, nur nach dem agrarischen Interesse gewertet und zur Unterstützung agrarischer Forderungen benutzt werden. Ein geradezu beschämendes Beispiel hierfür liefert die Art und Weise, wie neuerdings von der offiziellen und offiziellen Presse das Bevölkerungsproblem behandelt wird. Bis vor gar nicht langer Zeit gehörte es in Deutschland zum guten Ton, mit Stolz auf die starke Volkszunahme hinzuweisen, sie im Gegensatz zu der langsamen Vermehrung in Frankreich zu stellen und sie auf jene Geseßgebung zurückzuführen, die die deutsche „Landwirtschaft“ (lies stets: den agrarischen Geldbeutel) zum Blühen gebracht habe. Nachgerade geht das aber nicht mehr; denn was der Fachmann schon lange gewußt hat, beginnt allmählich auch in weite Kreise zu dringen: mit der deutschen Volksvermehrung steht es keineswegs so besonders gut, im Gegenteil, sie droht in absehbarer Zeit in eine Verminderung umzuschlagen, und wir stehen hier vor einem sehr ernstem Problem, dessen Ursachen es zu erforschen gilt. Flugs ist die staatsbehaltende Presse mit einer neuen Lesart bei der Hand: nur die großen Städte sind Schuld daran, da könne man sehen, wie die Leutenot und die Abwanderung vom Lande, worüber die Agrarier so klagen, eine Gefahr fürs ganze deutsche Volk bilden! So war vor kurzem zu lesen in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, d. h. in dem Blatte, wo die Meinung der Regierung zum Ausdruck kommt. Und man kann sich denken, mit welcher Eile die Deutsche Tageszeitung diese Behauptung weiterverbreitet. Leider jedoch stellt sich die ganze Erzählung, sobald man die statistischen Zahlen nur etwas näher betrachtet, als eine gräßliche Irreführung heraus, und man muß leider annehmen, daß ihre Urheber nicht etwa aus Versehen gefehlt haben.

Zwei Faktoren sind es, die für die Volksvermehrung in Betracht kommen: die Zahl der Geburten und die Zahl der Sterbefälle. Für die erstere ist außerdem die Zahl der Eheschließungen von Wichtigkeit, bei der letzteren spielt die Kindersterblichkeit eine bedeutsame Rolle. Diese vier Momente werden wir also betrachten müssen, und zwar wollen wir es tun an der Hand derjenigen Quellen, auf die sich die Norddeutsche Allgemeine stützt, das ist die preußische Statistik, insbesondere die amtliche Veröffentlichung über „das Gesundheitswesen des preußischen Staates im Jahre 1910“.

Wenn von der starken deutschen Volksvermehrung die Rede ist (in Preußen allein betrug sie 1910 über 560000 Köpfe gegenüber dem Jahre 1909), so wird der Laie, der sich um solche Dinge nicht weiter gekümmert hat, als selbstverständlich annehmen, das sei auf eine entsprechende Zunahme der Geburten zurückzuführen. Das ist aber nur ein schöner Traum. Die Zahl der Geburten nimmt nicht zu, sondern ab! Und wenn trotzdem zuletzt ein Überschuß verbleibt, so nur deshalb, weil die Zahl der Sterbefälle noch stärker abnimmt. Hieraus ergibt sich, von welcher überragenden Wichtigkeit die Verminderung der Sterbefälle ist. Hierin aber liegen, wie wir alsbald zeigen werden, die Städte und zumal die Großstädte viel mehr als das flache Land. Es ist das ja auch ganz natürlich, weil beim Zusammenleben vieler Menschen die Mittel der Gesundheitspflege, der Vorbeugung usw. leichter zu beschaffen sind. Aber wenn auch heutzutage die Verminderung der Sterbefälle ausschlaggebend ist für die Volksvermehrung, so kann das freilich nicht immer so bleiben. Anfang der 70er Jahre starben in preußischen Staat von je 1000 Einwohnern fast 31, im Jahre 1910 nur noch 17. Das ist ein schöner Erfolg, aber viel weiter wird er wohl kaum noch getrieben werden können. Mag die Sterbzahl noch auf 16, 15, 14 pro Tausend herabgehen, irgendwo wird sie ihre Grenze finden, denn irgend eine Anzahl Personen werden ja immer sterben. Wenn aber dann die Geburtenziffer immer noch weiter abnimmt, dann muß mit einem Schlag die bisherige Volksvermehrung in eine Volksverminderung umschlagen, ja man müßte dann eine völlige Ausrottung des deutschen Volkes ins Auge fassen. Daß dies keine Übertreibung ist, lehrt die einfache Tatsache, daß 1875 in Preußen auf tausend Einwohner 42 $\frac{1}{2}$ Geburten kamen, 1910 nur noch 31 $\frac{1}{2}$. Es darf also auch die Frage der Geburten bei weiterer Betrachtung nicht übergangen werden.

Wenn wir nun die Totgeborenen von der Berechnung ausschließen, so ist der Rückgang der Geburten, der wie gesagt seit 1876 andauert, auch in den letzten 10 Jahren zu konstatieren gewesen. Die Zahl der Lebendgeborenen in Preußen betrug im Jahre 1901 noch 36,5 auf 1000 Ein-

wohner, 1910 nur 30,8. Wie sind an diesen Geburtenrückgang Stadt und Land beteiligt?

Von sämtlichen 38 preußischen Regierungsbezirken gibt es nur einen einzigen, in dem die Geburtenzahl zugenommen hat. Das ist der Regierungsbezirk Münster. Dort betrug die Zahl der Lebendgeborenen pro 1000 Einwohner 1876 35,6, 1903 41,6, 1910 42. Münster liegt in Westfalen, nicht gar weit vom Ruhrrevier, diesem gewaltigen Industriegebiet. Als einen hervorragend ländlichen Bezirk wird man ihn nicht bezeichnen können, wenn er freilich auch keine Großstädte hat.

In sämtlichen übrigen Regierungsbezirken ist die Geburtenziffer gesunken, und zum Teil sehr stark. Halten wir uns an die vorwiegend ländlichen Bezirke, so betrug die Zahl pro 1000 Einwohner:

Regierungsbezirk	1876	1903	1910
Marienwerder	46,5	40,6	37,3
Bromberg	47,6	41,9	38,6
Danzig	44	39,9	36,3
Köslin	40,4	34,1	31,6
Königsberg	40,5	34	30,8
Gumbinnen	39,8	35,4	30,7
Sigmaringen	42,7	31,9	30
Liegnitz	37,5	31,7	29,3
Schleswig	34,9	31,1	28
Lüneburg	32,1	29,1	27,7

Wenn uns also die Junker erzählen, daß die Geburtenzahl auf dem Lande ein wirksames Gegengewicht bilde gegen den Geburtenrückgang der Städte, so ist das einfach nicht wahr! In dem Paradies der Junker, in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, wo die Großstädte fast völlig fehlen, ist der Geburtenrückgang, wie unsere Tabelle zeigt, keineswegs geringer als in den Industriebezirken des Westens mit ihren Großstädten. Die entsprechenden Zahlen sind für

Arnberg	47,6	41,9	36,6
Düsseldorf	44,2	37,9	32,1
Minden	39,2	34,4	30,5
Rhein	41,6	36,6	30

Der Rückgang ist hier wie dort derselbe, es dreht sich immer um 8-12 pro Tausend, in städtischen wie in ländlichen Bezirken. Nur eine Ausnahme gibt es, den Stadtkreis Berlin. Hier ist der Rückgang seit 1876 allerdings enorm. Es betragen die Zahlen für

Berlin	46	24,2	20,8
--------	----	------	------

Aber es geht doch nicht an, das Beispiel einer einzigen Großstadt ohne weiteres auf alle übrigen und gar auch noch auf die Kleinstädte anzuwenden! Daß die Verhältnisse in Berlin, diesem Brennpunkt der Zuwanderung, anders liegen als überall sonst, das bedarf doch wohl keines Beweises.

So lehrt uns diese erste, noch ganz oberflächliche Betrachtung der Zahlen, daß hinsichtlich der Häufigkeiten der Geburten nur Berlin besonders auffällt, daß aber sonst Land und Stadt, sogar die Großstädte, ziemlich gleich dastehen. Die Ursachen des Rückgangs können demnach nicht in städtischen oder ländlichen Besonderheiten zu suchen sein, es müssen allgemeine Ursachen sein, die auf dem Lande sowohl wie in der Stadt wirken.

Sehen wir nun, ob uns die sonstigen Zahlen weitere Aufklärung bringen. (Schluß folgt.)

Politische Übersicht.

Der erste Stand.

Es gibt Leute, die das Volk in „Stände“ einteilen möchten; jeder „Stand“ hat sein bestimmt abgegrenztes Gebiet, in dem er sich vor der Berührung mit anderen „Ständen“ sorgfältig hütet. Diese „Stände“ haben verschiedene Werte; ganz unten liegen, wie sich gehört, die Proletarier, die Nichtbesitzer, die ewig Hungernden. Sie bilden den Boden, auf dem die anderen „Stände“ herumtrampeln können. Wer aber steht an der Spitze der „Stände“? Die einen sagen: Der Klerus, denn er lebt in uniger Fühlung mit dem Himmel. Andere wieder behaupten, der Kriegerstand müsse am höchsten eingeschätzt werden. Diese Meinung vertritt auch der Militärintendanturrat und Hauptmann e. D. Otto Stegemann im Berliner Tageblatt, in dieser voll und ganz unentwegt fortschrittlichen Zeitung, ohne auf den Widerspruch der Redaktion zu stoßen. Der so arg betitelte Herr hat nämlich ein militärisches Buch herausgegeben und das Berliner Tageblatt hat ihn, darüber einen Artikel zu schreiben.

Was Herr Stegemann darin anführt, das deckt sich mit dem, was die sozialdemokratische Kritik schon längst gesagt hat. Die Militärverwaltung „im engeren Sinne“, die die rein wirtschaftlichen Angelegenheiten zu bearbeiten hat, sei veraltet, denn Gliederung und Geschäftsführung sei noch so wie sie vor hundert Jahren eingeführt worden ist. Die „Zulagen“, sehr oft unnötig, und die unendlich vielen Dienstreisen verschlingen enorme Summen. Die militärischen Bauten seien im Vergleich zu denen von Privatpersonen außerordentlich teuer. Bei Beschaffung der Verpflegung ließen sich große Ersparungen machen. Die Versteigerung aller Offiziere auf Dienstpferden, statt auf eigenen „unter Zahlung von Pferdeabnutzungsgeldern oder Entschädigung in Geld für Pferdehaltung“ würde dem Reiche allein jährlich rund 3 Millionen Mark erhalten. In gleicher Weise wirtschaftet die Militärverwaltung auf allen anderen Gebieten zu teuer. Bei energischer Durchführung der Parität „an richtigen Stellen“ würden jährlich viele Millionen Mark für eine gründlichere Kriegsvorbereitung zur Verfügung stehen.

Herr Stegemann ist durchaus kein Feind des Militarismus; im Gegenteil, er behauptet vor den Offizieren, daß sie den „ersten Stand des Landes“ bilden, und ihnen dürfte man keine „Bersorgung“ bieten, wie sie bei „Witwen, Waisen, Armen, Kranken, Invaliden“ üblich sei. Wie gesagt, das Berliner Tageblatt hat es nicht für notwendig gefunden, zu erklären, daß man, will man schon „Stände“ anerkennen, diese nach ihrem Wert für die gesamte Bevölkerung und für die Volkswirtschaft einschätzen müsse. Man muß schon in den Anschauungen des Mittelalters wurzeln, wenn man überhaupt von „Ständen“ reden will. Nicht in „Stände“, sondern in Klassen teilt sich die Gesellschaft. Und am höchsten zu werten ist die Klasse, die die Produkte erzeugt, auf deren Kraft und Pflicht-treue sich die ganze Volkswirtschaft aufbaut. Heute mag der Offiziersstand sich als eine besonders wichtige Volksschicht dünken; eine spätere Zeit wird darüber lachen, die Geschichte wird ihr Urteil darüber fällen, auf welchen Platz die Kriegerkaste zu stellen ist.

Jedoch, heute noch schwimmt der Offiziersstand oben auf; er hat seine eigenen Ehrenfähigkeiten, ihm wird von allen Bürgersleuten, die noch den Rest zu des Lebens bedeutendsten Gegenständen rechnen, der gehörige Respekt entgegengebracht. Und dann gilt für ihn das Gesetz und Recht nicht, das ist nur für die gewöhnlichen Sterblichen da; wer in unserer göttlichen Weltordnung zu den Leuten von Bildung und Weisheit gehört, der macht sich die Gesetze nach seinem Ebenbild. Vor einigen Tagen hat sich in Hamburg ein ganz besonders charakteristischer Fall ereignet. Während des Derbyrennens, das die feudale Welt ganz Deutschlands zusammenführte, war der Graf Königsmark in einerloge auf einen Stuhl gestiegen. Ein Vorstandsmitglied des Rennvereins, Dr. Kämmerer, ersuchte ihn, herabzusteigen. Der Graf beachtete den andern nicht, so daß der sich schließlich veranlaßt sah, den Edelsten durch einen uniformierten Polizeimann aus der Bahn werfen zu lassen. Solchen Vorfall würde man im gewöhnlichen Leben als Kinderei huchen; aber ein Graf darf doch nicht wie irgend ein Bürgermann hinausgeworfen werden. Sein Klub, der Unionklub, nahm sich der Sache an, und der beschloß, die Hamburger Rennen zu boykottieren. Inzwischen aber ist der Graf Königsmark nach allen Regeln der besonderen Kavalierehre verfahren; hat den gesamten Vorstand des Hamburger Rennvereins vor die Pistole gefordert: den Vorsitzenden Bankier Max Schinkel, den stellvertretenden Vorsitzenden Freiherrn Heinrich v. Bohlendorff, ferner die Vorstandsmitglieder Senator von Berenberg-Gölpfer, Geo Heise, Dr. H. Kämmerer, F. A. Koppenhufen, Rat Dr. Max Schön und Dr. Alfred Stammann. Sämtliche Herren nahmen die Forderung an.

Was sollte nun daraus werden? Die bürgerliche Presse brachte spaltenlange Erörterungen über den bedeutenden Fall. Einen ganzen Tag haben die beiden Klubs Verhandlungen gepflogen, am Abend wurden sie fortgesetzt. Es wurde sogar erwartet, daß der Kaiser sich ins Mittel legen werde. Und die eifrigsten Bemühungen von zehn oder hundert Personen waren von Erfolg gekrönt: die Pistolen knallen nicht, dem hinausgeworfenen Grafen wird „Genugtuung“ gewährt. Spaltenlang waren, wie erwähnt, die Erörterungen darüber in der bürgerlichen Presse; in allen Einzelheiten wurde dargestellt, wie der Graf auf den Stuhl gestiegen ist und wie er hinuntergewiesen wurde; ob der Graf berechtigt war, auf den Stuhl zu steigen, und der Doktor, ihn hinunterzujagen. Ueber alle diese Sachen wurde in langen Telegrammen ausführlich berichtet, aber keine Zeile widmete man dem Skandal, daß hier vor hochfeudaler Seite in aller Öffentlichkeit die Gesetze übertreten wurden. Das Duell ist gesetzlich verboten; aber dieses „Verbot“ wirkt auf die Anhänger der besonderen Kavalierehre wie ein Anreiz zu seiner Übertretung. In aller Öffentlichkeit hat der Graf das halbe oder ganze Duzend Leute von der anderen Seite zum Duellblutstimm herausgefordert, aber kein Polizist, schon lange kein Staatsanwalt hat sich gefunden, der dem Gesetzesverächter und seiner Helfern das Handwerk gelegt hätte.

Ja, für den „ersten Stand“, zu dem sich nicht nur die Offiziere, sondern alles rechnet, was über „Besitz und Bildung“ verfügt, gelten die gewöhnlichen Gesetze nicht. Wenn ein Arbeiter gegenüber einem Streikbrecher seine Ehre zu wahren sucht, dann wird er ins Gefängnis gesteckt; aber die Inhaber der Kavalierehre pfeifen auf Gesetz und Ordnung. Während das Proletariat in harter Arbeit die Güter des Lebens schafft, verprassen die Drohnen ihre Zeit auf Rennen und anderen Stätten der Lust. Oder sie beraten tagelang darüber, wie ihre „Ehre“ zu retten sei.

Wir freuen uns, daß wir zwar nicht zum ersten „Stand“, wohl aber zur ersten Klasse gehören. Zu der Klasse, die alle Güter hervorbringt, die den Reichtum der Welt erzeugt. Heute noch unterdrückt und ausgebeutet, birgt die Arbeiterklasse doch schon die Gewächse des Sieges in ihrem Schoße. Nicht in dem Sinne, daß die Arbeiterklasse über die anderen Klassen herrschen und sie ausbeuten will, sondern in dem viel höheren Sinne, daß sie jegliche Klassenherrschaft, jeden Standesdünkel aufheben und alle Menschen vor den Naturgesetzen des Lebens bestimmen lassen wird.

Deutschland.

Dreiklassenhausjungen im bayerischen Landtage.

Am Schluß der Sitzung, in der der Etat des Innern beraten wurde, kam es zu einem seit zwei Jahrzehnten im bayerischen Landtage nicht erlebten Zusammenstoß der Linien mit dem Präsidium. Genosse Segitz sprach über die Nichtbestätigung sozialdemokratischer Beigeordneter und Bürgermeister. Das frühere Ministerium hat von Fall zu Fall entschieden, je nach Lage der Verhältnisse. In großen Gemeinden hat es die Wahl von Sozialdemokraten bestätigt, in kleineren Gemeinden aber die Bestätigung verweigert. Von einem grundsätzlichen Ausschluß der Sozialdemokraten als Bürgermeister und Beigeordnete war jedoch keine Rede. Die früheren Minister hatten also, so schloß Segitz, jedenfalls vor der Verfassung mehr Achtung und Respekt als die jetzigen. (Sturm. Sehr richtig! Bisepresident Frank erwiderte, es sei nicht zulässig, wenn auch auf indirektem Wege, einem Minister die abschließende Mißachtung der Verfassung vorzuwerfen. (Großer Widerspruch links.) Segitz: Es kann ja gar kein Zweifel darüber sein,

falls abgeschafft, aber sie dürfen auch weiterhin nicht ins Unterhaus gewählt werden. Das Gesetz soll spätestens am 1. Juni 1914 in Kraft treten.

Die Wirkungen der Reform schätzt der Unterrichtsminister Peja, der die Vorlage im Unterhaus einbrachte, folgendermaßen ein. Die Gesamtzahl der männlichen Personen von über 21 Jahren im ganzen Reich ist etwas über 12 Millionen. Von diesen sind jetzt etwa 4 600 000 nicht stimmberechtigt. Die neue Wahlreform wird etwa die Hälfte dieser Personen, also rund 2 ¼ Millionen, das Stimmrecht geben. Dagegen wird sie etwa 525 000 Wählerstimmen und rund 50 000 Universitätsstimmen, die meist ebenfalls Wählerstimmen darstellen, abschaffen. Mit anderen Worten, während jetzt 7 ½ Millionen Personen 8 Millionen Stimmen besitzen, werden nach der Wahlreform 10 Millionen Personen, je eine Stimme, also zusammen 10 Millionen Stimmen besitzen.

Die Vorlage bietet nicht das, was die englische Arbeiterschaft seit Jahren gefordert hat und was sie mit Recht erwarten durfte. Als Abschlagszahlung ist sie indessen nicht ohne Wert. Jedenfalls ist die Haltung der englischen Regierung bedeutend von der russischen ab, die dem Volke hartnäckig jedes Mitbestimmungsrecht verweigert.

Osterreich-Ungarn.

Vorläufiges Ende des ungarischen Parlamentskrieges.

Das ungarische Abgeordnetenhaus ist durch ein königliches Reskript bis zum 17. September vertagt worden. Auch während der letzten Sitzungsperiode haben die oppositionellen Abgeordneten täglich vor dem das Abgeordnetenhaus umgebenden Militärfordon ihren Protest erneuert.

Aus ungarischen Parlamentskreisen kommt übrigens eine Meldung, die die Vertagung in einem besonderen Licht erscheinen läßt: man traute dem Militär nicht mehr recht! Es wird behauptet, daß unter den Mannschaften der in Budapest zusammengezogenen ungarischen Regimenter eine auf politische Gründe zurückzuführende Mißstimmung herrsche, die auch dem Kriegsministerium bekannt geworden ist. Der Kriegsminister habe daraufhin veranlaßt, daß an Stelle der ungarischen Regimenter zwei österreichische, ein slowakisches und ein rumänisches, in Budapest eintreffen sollen. Gleichzeitig wurde die Stadt Budapest in fünf Militärbezirke eingeteilt, in denen die betreffenden Kommandeure, und zwar ein Feldmarschalleutnant und fünf Obersten unbefristetes Verfügungsrecht besitzen. Offiziell wird allerdings behauptet, daß die Ablösung nicht auf politische Bestimmungen zurückzuführen sei, sondern daß die in Budapest garnisonierenden ungarischen Regimenter auf Urlaub gehen sollen.

Infolge der Konzentrierung der Gendarmerie aus der Provinz in Budapest und der sich daraus ergebenden Entblößung der Provinz hat das Landesverteidigungsministerium die Zuteilung von 3000 Mann Infanterie an die Gendarmerie angeordnet.

Obwohl das alles für die Regierenden böse aussieht, wird der Friedensschluß doch nicht allzu lange auf sich warten lassen. Die Fühler der beiden feindlichen Parteien ist letzten Endes ein Streik darüber, wer von ihnen dem Volke das größere Stück Fell über die Ohren ziehen darf.

Frankreich.

Kein Mehl, kein Brot!

Aus der Provinz laufen fortgesetzt beunruhigende Nachrichten über die Brotkrise ein. In Limoges haben die Bäcker die städtischen Behörden davon unterrichtet, daß innerhalb der nächsten acht Tage ihre Vorräte an Mehl und Korn vollständig aufgebraucht sein werden und daß es ihnen unmöglich sei, neue Kornkäufe vorzunehmen. In Toulon war der Streik der Bäcker eines morgens bereits vollständig. In der Nacht wurde in den Regimentsbäckereien gebacken und das Brot in den Schulgebäuden für 80 Centimes pro fünf Pfund verkauft. In Toulouse ist der Bäckerstreik durch ein Uebereinkommen zwischen der Gemeindeverwaltung und den Bäckermeistern beendet worden.

Kleine politische Nachrichten.

Selbstmord eines Parteisekretärs. Erschossen hat sich, wie aus Rostock gemeldet wird, der nationalliberale Parteisekretär Hauptmann a. D. Erich Genz. Die Leiche wurde in der oberen Warnow aufgefunden. Als Ursache des Selbstmordes wird eine große Schuldenlast genannt.

Eine 262 Millionen-Anleihe Berlins. Die Minister des Innern und der Finanzen haben eine von den städtischen Behörden Berlins beschlossene Anleihe von 262 Millionen Mark genehmigt. Die Anleihe dient zur Beschaffung von Mitteln für die Gas- und Wasserwerke, die Kanalisation, den Schlachthof, die Markthallen, den Ost- und Westhafen, für die Anlagen von Bahnen und Ladestraßen usw.

Spiionageprozesse ohne Ende. Das Reichsgericht verurteilte den Oberleutnant Albert Ehlers aus Wilhelmshaven wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu sechs Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Entfernung aus der Marine und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Zur Sicherheit in der Seeschifffahrt wird, so meldet man der bürgerlichen Presse, der Bundesrat voraussichtlich noch vor den Sommerferien die Wahl eines Reichsprüfungsinspektors für die Schiffsingenieur- und Maschinenprüfung vornehmen. — Wenn das alles ist, was die Reichsregierung zur Sicherheit auf See und im Hinblick auf die jüngste Seekatastrophe tun will, so ist das so gut wie nichts.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Der Kampf gegen den Alkohol soll nun auch behördlich besorgt werden. Schon vor einigen Jahren trug sich der Regierungspräsident mit der Absicht, den 4 Uhr-Schluß der Schnapskneipen an den Lobntagen durchzusetzen. Dieser Plan erweckte in den Kreisen der Danziger Schnapskapitalisten eine wahre Revolution. Man wird sie zu würdigen wissen, wenn man das goldene Denkmal des Fufelprofits betrachtet, das sich Patzschke, der millionenreiche Inhaber der berühmten Firma Springer, durch die wahrhaftig prächtige Villa im Uffhagenpark errichten konnte. Gerade die zahlreichen Fülliale der großen Schnapsbrenner demonstrieren das Glend, das die Schnapspest der Arbeiterschaft noch immer auferlegt. Nirgends zeigt sich die Bekie Alkohol in widerlicherer Gestalt. Jedem Menschenfreunde blutet das Herz, wenn er sieht, wie viele Arbeiter der so hauer erarbeiteten Lohn sofort auf dem Altar des Alkoholkults opfern. Abgerackerte Frauen stehen wartend, nur zu häufig weinend und mit ihren Kindern, vor den Türen dieser Fufelhöhlen und können nicht verhindern, daß der unverständige Mann einen Teil des Lohnes in kurzer Zeit verbringt, von dem die Familie eine ganze Woche leben soll. Besonders auf dem Holzmarkt, den ein wahrer Kranz solcher Souffläten umgibt, spielen sich häufig Szenen ab, müher besorgte Frauen sich im Interesse der Fufelbrenner eine Behandlung gefallen lassen, die ins Herz schneidet. Dagegen zu helfen, ist Menschenpflicht.

Wir wissen sehr gut, daß der Alkoholismus nicht durch Polizeiverbote aus der Welt geschafft werden kann. Wir sehen auch gewiß nicht in unserer Polizei, nach all den harten Kämpfen, die wir mit ihr ringen mußten, den sozialen Rettungsweg. Wer aber dazu beiträgt, auch nur die Gelegenheit zu diesen abschreckendsten Erscheinungen der Alkoholsucht einzuschränken und das mit neutraler Unparteilichkeit ist, dem werden wir nicht in den Arm fallen. Unser Ideal ist der Weg der polizeilichen Besserung der Menschheit ganz gewiß nicht. Gerade die Sozialdemokratie arbeitet daran, die Arbeiterschaft wissend und selbstbewußt zu machen, sie so zu erziehen, daß sie in freiwilliger Wahrung ihrer Menschenwürde mit Stolz alle Schlägen, die ihr der Kapitalismus aufzwang, vor allem auch alkoholische Verklawung abwirft. Im Kampf gegen das Verstand und Einsicht umnebelnde Feuerwasser geht die Sozialdemokratie in der Erziehung der Arbeiter voran. Sie hat als einzige Partei den Schnapsbottel gewagt und damit Erfolge erzielt, auf die sie stolz sein kann. Deshalb können wir aber auch diejenigen nicht verlassen, die schon zu schwach sind, diesem Streben ihrer Arbeitsbrüder zu folgen. Schon das Interesse für ihre schuldlos leidenden Frauen und Kinder zwingt uns dazu, nicht im törichtesten Polizeikoller die Vorschläge abzulehnen, die, von jener Seite kommend, Erfolg versprechen. — Mit weit höherer Einsicht nahm natürlich die Danziger Zeitung den ersten Plan des Regierungspräsidenten auf. Noch niemals gab es dem eisensternen Freisinsblatt bei den Kämpfen der Arbeiter zu viel Polizei. Aber hier ließ sie eine domnende Philippika gegen die grenzenlose Polizeiknechtschaft und die Achtung des — Rokkes der Arbeiter los. Die freisinnigen Schnapskapitalisten haben getreue Knechte.

Diese Attacke widerlichster Fufeldemagogie erneuerte sich, als der Regierungspräsident vor einiger Zeit seinen Vorschlag wiederholte. Wieder tobte die mit Goldwasser getaufte Danzgerin natürlich nicht für den Fufelprofit — Gott bewahre! — sondern nur gegen die Deklassierung der Arbeiter, die sich nicht mehr für Springer, Keller, Steen usw. alkoholisch ruinieren dürften. Der zentrumskatholische Arbeiterverein stimmte der Absicht der Regierung bei und protestierte entschieden gegen die demagogische Mache der Danziger Zeitung, sich als das Sprachrohr von Arbeiterinteressen zu bezeichnen. Dann erhielt das Gewerbegericht Gelegenheit, sich zu dem Projekt zu äußern. Am 24. Juni fand die Sitzung unter Uffessor Hoffmann im Rathaus statt. Einleitend teilte er mit, daß von gewisser (!) Seite die Berechtigung des Gewerbegerichts zu dieser Begutachtung bestritten wurde. Für ihn stehe sie aber außer Zweifel. Dann legte Genosse Spill den Standpunkt der freiorganisierten Beisitzer dar. Er wies darauf hin, daß die städtischen und staatlichen Organe bisher nichts getan hätten, um die Arbeiterschaft im Kampf gegen den Alkohol zu unterstützen. Magistrat und Stadtverordnete hätten sogar die unparteiliche Vergebung der Stadtverordnete verweigert. Wegen der Förderung des Alkoholismus durch das Wohnungselend geschehe gar nichts. Der Freien Turnerschaft sei die Möglichkeit, in einem alkoholfreien Lokal zu üben, durch den Magistrat genommen, der ihr eine städtische Turnhalle mit der unwahren Erklärung verweigerte, daß sie eine politische Parteiorganisation sei. Diese und andere Sünden der kommunalen Machthaber hörte der Vorsitzende nicht gern und ging deshalb überreichlich mit Ordnungsrufen vor. Spill forderte dann auch die streng unparteiliche Anwendung polizeilicher Bestimmungen. Dem Wirt der Zimmererherberge wurde trotz des Verbots gestattet, auch vor 8 Uhr morgens Schnaps zu verkaufen. Eine Anfrage des Arbeiter-Abstinenten-Bundes, ob der Mann ein Vorrecht besitze, sei nicht einmal vom Polizeipräsidenten beantwortet. Zu einer neuen Ausnahmemaßregel gegen die Wirte, die ihre Lokale der Arbeiterbewegung überließen, würden die Arbeiterbeisitzer sich niemals hergeben. Zur Stütze der Schwächsten könnten sie aber den Vorschlag des 4 Uhr-Kneipenschlusses nicht ablehnen. Darüber hinausgehend, beantragte unser Redner, daß das Gewerbegericht sich für die allgemeine Einführung der 4 Uhr-Schließung erkläre und bis zu deren Durchführung den 4 Uhr-Schluß auch für Freitag fordere.

Von den Zentrumschriften nahm niemand zu dieser bedeutamen Frage das Wort! Von den Fufel-Dunklerischen sprach Rehttkke gegen sein Leibblatt, die so unendlich arbeiterfreundliche Danziger Zeitung! Dafür wendeten sich sämtliche Unternehmer, mit der einzigen Ausnahme des Herrn F. Hardtmann, des freisinnigen Kandidaten für Danzig-Land, im — Arbeiterinteresse gegen den Vorschlag des Regierungspräsidenten. Vor allem war es, neben Gughl und St-inbrück, Kafemann, der Verleger der Danziger Zeitung, der für die Freiheit der Arbeiter zum unbeschränkten Schnapsfuß kämpfte. Herr Hardtmann fand zur Kennzeichnung der Arbeiterfreundlichkeit, die sich gegen die einstimmige Ansicht der Arbeitervertreter wandte, das treffende Wort. Genosse Spill gab den Arbeiterfreunden ebenfalls die gebührende Antwort.

In der Abstimmung stimmten sämtliche Arbeitervertreter, bis auf einen Christlichen, der noch immer nicht wußte, auf welche Seite er sich stellen sollte, für den 4 Uhr-Schluß. Sämtliche Unternehmer stimmten, mit Ausnahme Hardtmanns, dagegen! Ebenso einmütig stimmten diese Arbeiterfreunde gegen die Freitag-Lohnzahlung. Die Arbeitervertreter und Hardtmann stimmten geschlossen dafür.

Nun wird es sich zeigen müssen, ob bei der Regierung das Profitinteresse der Schnapskapitalisten einflureicher ist, als ihr eigener von der besseren Einsicht der Arbeiter, trotz vieler Bedenken, unterstützter Wille.

Brückenzoll soll nun wohl doch noch an der hochmodernen Breitenbachbrücke erhoben werden, um zu beweisen, daß wir dem Mittelalter nichts nachgeben. Der Magistrat hat bekanntlich die von ihm eingebrachte Vorlage selbst zurückgezogen. Das verdroß den schwarzblauen Stadtverordneten Krupha, der politisch nicht bloß freisinnig ist, sondern mit Münsterberg und Dr. Schmitz gar im Vorstände des freisinnigen Wahlvereins sitzt! Der vielseitige Rentier forderte als dringlichen Antrag die Wiedereinbringung der Zollovorlage. Soeben hatte er am 25. Juni seine kommunalen Leibfreunde als Rückstüritler abgehankelt, als sein Fortschrittsantrag verhandelt werden sollte. Da er zu spät eingereicht war, konnte er nur verhandelt werden, wenn eine Zweidrittelmehrheit dafür war. Diese wurde allerdings nicht erreicht. Aber, obwohl kein Wort zur Unterstützung der Forderung gesprochen wurde, stimmte doch die größere Hälfte der Stadtverordneten dafür.

Es ist auch nur ganz in der Ordnung, wenn dieselben Freisinnigen, die im Parlament die Verkehrsabgaben bekämpfen, sie hier selbst einführen.

Steuerzahlung. Wir machen unsere Leser nochmals auf die vom Magistrat zur Erleichterung der Steuerzahlung getroffenen Einrichtungen aufmerksam. Ihre Benutzung liegt im eigensten Interesse aller derjenigen, die bei dem augenblicklichen großen Andränge in der städtischen Steuerkasse ihre Zeitsparen wollen. Kosten entstehen niemandem dadurch, wenn er unter Angabe seines Steuerzeichens mittels einer Zahlkarte, die die Postämter unentgeltlich hergeben, seine Steuerzahlung auf das Postcheckkonto der städtischen Steuerkasse (Nr. 2000) leistet, oder wenn er zu einer der auf den Steuerzetteln angegebenen Banken seine Steuern bringt. Auch den Bankbeamten muß das Steuerzeichen angegeben werden. Sie quittieren, wie in dem Steuerzettel vorgeschrieben.

Hirschberg & Waldhaus
Breitgasse 120 Breitgasse 120
Billigste und beste Bezugsquelle für
Herren-Garderoben
fertig und nach Maß.

Bitte beachten Sie mein Schaufenster!

Nur 10 Tage! Nur 10 Tage!

Sonder-Angebot
Braunen Schuhwaren
zu
extra billigen Ausnahme-Preisen!

Der vorgeschrittenen Saison wegen verkaufen wir:

1 Posten Damen-Stiefel Ziegenleder	jetzt 5 40	1 Posten Herren-Stiefel Ziegenleder	jetzt 6 75
1 Posten Damen-Stiefel Ziegenleder	jetzt 6 75	1 Posten Herren-Stiefel Chevreau, Lackkappe	jetzt 8 00
1 Posten Damen-Stiefel Ziegenleder, Derby	jetzt 7 25	1 Posten Herren-Stiefel Goodyear Welt	jetzt 8 50
1 Posten Damen-Stiefel echt Chevreau, Lackkappe	jetzt 7 50	1 Posten Herren-Stiefel echt Chevreau, Lackkappe	jetzt 9 50
1 Posten Halbschuhe echt Chevreau, Derby, Lackkappe	jetzt 7 50	1 Posten Mädchen-Stiefel moderne Form 27 30	jetzt 4 50
1 Posten Spangenschuhe mit Lederfutter	jetzt 5 00	1 Posten Mädchen-Stiefel moderne Form 31 35	jetzt 4 75
1 Posten Kinder-Schnürstiefel Ziegenleder 18 22	jetzt 1 40	1 Posten Mädchen-Stiefel echt Chevreau 31 35	jetzt 5 00
1 Posten Kinder-Schnürstiefel breite Form 22 24	jetzt 2 40	1 Posten Mädchen-Stiefel echt Chevreau, Lackkappe 27 30	jetzt 5 50
1 Posten Kinder-Niedertreter mit Satinfutt. 27 30	jetzt 1 45	1 Posten Mädchen-Stiefel echt Chevreau, Lackkappe 31 35	jetzt 6 50

Damen-, Herren- und Kinder-Sandalen, sowie Segeltuch-Schuhe in grosser Auswahl zu billigsten Preisen

Stiefelkönig G. m. Breitgasse
b. H. Nr. 120.

Zirka 4000
einzelne Stücke
**Wäsche-
Gegenstände**
aus Musterkollektionen
stammend, ganz außer-
gewöhnlich preiswert.

Wir betonen, daß es sich
nur um bessere Teile in guter
Qualität handelt. Die Wäsche-
teile sind zum Teil mit reichen
Stickerien garniert und der
reguläre Verkaufspreis be-
deutend höher.

**Damen - Hemden - Bein-
kleider, Negligé-Jacken**
Serie I Serie II Serie III
90,- 1.40,- 1.90,-



**Zirka 600 Stück
Kopfbürsten**
regulärer Verkaufspreis
bis 3 Mark.
Serie I | Serie II | Serie III
65,- | 95,- | 1.25,-
Ein Posten
**Echt Saffian-
Damen-Hand-
taschen**
moderne Fassons,
soweit Vorrat Stück **3.45**

Ca. 500 Stück feinste
Dam.-Led.-Handtaschen
die neuesten Fassons, vorzügliche Ledersorten,
äußerst dauerhafte und saubere Verarbeitung
Serie I Serie II Serie III Serie IV
1.25,- 1.75,- 2.45,- 3.95,-
Sonstiger Preis wesentlich höher.

Ein Posten
Damen-Perl-Taschen
in sehr schönen hellen und dunklen Dessins
Serie I Serie II Serie III Serie IV
85,- 1.65,- 2.45,- 3.45,-

Ein kleiner Posten, ca. 300 Stück
Rucksäcke
aus vorzüglichen Stoffen mit starkem Leder-
riemen
Serie I Serie II Serie III Serie IV
48,- 65,- 80,- 1.45,-
mit Flappe mit Vortasche

Ein Lagerposten
Herren- u. Damen-Portemonnaies
aus ganz feinen Ledersorten, regulärer Ver-
kaufspreis bis 5.00,-, jetzt, soweit Vorrat,
Serie I Serie II Serie III Serie IV
75,- 1.45,- 1.95,- 2.45,-

Ca. 3000 Stück
Haarschmuck
Perle, Spangen, Kröpfe usw.
zum Ausschauen, Stück 5,- 1,-

**Besonders
wohlfeil!**

Schuhwaren

Dam.-Chevreau-Schnürstiefel 8.50
früher 12.50,-, jetzt
Damen-Box-Schnürstiefel 6.50
früher 9.25,-, jetzt
Damen-Boxcalf-Schnürstiefel 8.75
früher 13.50,-, jetzt
Herren-Chevr.-Schnürstiefel 10.00
früher 14.50,-, jetzt
Herren-Chevette-Schnürstiefel 7.50
früher 10.50,-, jetzt

Verschiedenes

1 gr. Feste Damen-Strümpfe 35,-
perlingelt, Paar
1 gr. Posten bunte Herrensocken 45,-
13 Paar 1.25,-, Paar
Damen-Handschuhe 75,-
lange Fingerhandschuhe, weiß, durchbr.
Lange Halbhandschuhe 20,-
weiß, durchbrochen
Kavalier-Tücher Keine Seide 38,-
in allen Farben
Damen-Tücher Seidenbatist 25,-
in verschiedenen neuen Mustern
Damen-Tücher 18,-
Batist mit Hohlsaum

**Besonders
wohlfeil!**

**Ca. 10000 Meter
Spitzen etc.**

Imit. Klöppelspitze u. Einsätze 8,-
weiß und ecru Meter
Tüllstoffe 95,-
extra, verschiedene Muster Meter
Stickerei-Blusenkragen 38,-
Stück
Kinder-Garnituren 95,-
weiß Stück
Tüll- u. Spachtel-Einsätze 28,-
gerade und gebogen Meter
Stickerei-Bäffchen 38,-
Stück
Aeroplan-Schleifen 78,-
Stück
Schleier, Gitter 25,-
kleine und grosse Muster Meter
Dam.-u. Kind.-Umlegekragen 18,-
breit, mix und ohne Hohlsaum

Reise-Artikel!

Holz-Bügelkoffer ringsherum Bügel
m. 1a Messingschlösser u. 18.50,- an
Kupee-Koffer, Kunstleder äußerst
dauerhaft 3.45, 2.95,- an
Reisehandtaschen, Kunstl. v. 95,- an
Reisehandtaschen, Rindl. 4.50, 3.95,- an
Reisekartons m. Lederriemen 95,-
Picknickkoffer m. Blecheinlage 95,-

Ein grosser Posten
Wasch-Jupon 1.25,-

Ein grosser Posten
Knabenschürzen 35,-
aller Grössen
zum Ausschauen, Stück

Ein grosser Posten
Reisedecken
in besonders schönen Mustern (Plüsch,
Kameelhaar, Wollgewebe)
Posten I Posten II Posten III
5.50 9.50 12.75,-

Ein Posten
Kind.Sporthemden 95,-
la Perkal

Ein Posten
Makko-Herr.-Hemden 1.25,-
vorzügliche Qualität

Ca. 3000 Stück
Engl. Veilchen-Seife 55,-
(Von Meason & Co.) 3 Stück

Echte Bittermandel-Seife 55,-
3 Stück

Blumen-Fettseife 48,-
5,-/Stück

2000 weiße
Damen-Blusen
in feiner Ausführung, es kann mit
Seide und Spitze in durchseht
4.75 3.75 2.25 **1.65**

Geb. Freymann
G.m.b.H. - Danzig - Kohlenmarkt 27-29.

Kohlenmarkt 13. Kohlenmarkt 13.
Das erstandene Lager in
**fertiger Herren- und
Knaben-Konfektion,**
Stoffen für Anzüge, Hosen, Westen
Überzieher, Ulster und Futterstoffen
Einsegnungsanzüge
Krawatten, Hosenträger, Oberhemden,
Kragen, Manschetten, Regenschirme,
Hüte, Mützen, Schuhe u. Stiefel etc. etc.
von heute ab
zu enorm billigen Preisen
Gebrüder Lange.

Gedania-Theater
Schüsseldamm 53-55
Vorverkaufsstellen zu ermäßigten Preisen sind zu haben in der Zigarrenhandlung von Eugen Sellin,
Schüsseldamm 56, sowie in der Zigarrenhandlung von Grünwald, Schüsseldamm 34.

Anerkannt vornehmstes u. leistungs-
fähigstes Lichtspielhaus in Danzig.
Familien-Programm.
Humoresken, Naturbilder, Dramen,
Lustspiele, Komödien, Szenen usw.
Stets das Neueste.

Vorzüchlichen, garantiert reinen
Schnupftabak
empfiehlt
Eug. Sellin, Schüsseldamm 56
3 fette Schweine
zu verkaufen Prillwitz Groß Wald-
dorf, Ahrichstraße 2
Güterh. Charlotteng. 1.8.11.1.1. Köstler-
bett 1. 1.50 M. Polamentierj. (grün)
F. Bau. b. verk. St. Hauptstr. 92 I. II.

**Oskar
Schützmann**
Restoration und Uhrmacher
Tischberggasse No. 67.

**Feine Liköre,
Rum, Kognak.**

Uhren kauft man billig und gut
mit dreijähriger
Garantie
Silberne Damen- und Herrenuhren von 7.00,- an
Goldene Damenuhren von 14.00,- an
Wecker von 1.50,- an
Regulatoren und Freischwinger wegen Mangel an
Raum zu jedem annehmbaren Preise.
Reparaturpreise: 1 Uhr reinigen 1,-
1 Feder 1,-, Glas 15,-, Zeiger 10,-, Kapsel 20,-
das Paar von 3,- bis 60,-, 4,-
auf Lager. Eingravieren gratis.
Trauringe
M. Jacobsohn,
Uhrmacher und Juwelier
Nur Breitgasse Nr. 113

Beauter
für Damen- und Herren-
Kleidung, Stoffe, Accessoires,
Krawatten, Mützen, Schuhe,
Stiefel, etc. etc.
zu enorm billigen Preisen
Gebrüder Lange.

Friseur M. Schöler
Friedrichstr. 28
Friseur M. Neumann
Friedrichstr. 28
Friseur M. Fröhke
Friedrichstr. 28
Friseur Paul Wächter
St. Senggasse 22
Friseur A. Müller
Schüsseldamm

Friseur Ewaldstraße 10
Friseur Paul Müller, Erling
Kohlenmarkt 6
Friseur Schwichtenberg
Senggasse 22
Friseur Fritz Klein,
Kohlenmarkt 2
Friseur Ernst Wilm
Senggasse 97

Friseur J. Schramowski
Kohlenmarkt 17
Friseur Wilhelm Lippert
Kohlenmarkt 86
Friseur Gustav Bartz
Kohlenmarkt 89
Friseur Hauser
Senggasse 5
Friseur J. Stettin
Kohlenmarkt 5

Kolonialwaren
kaufen Hausfrauen billig u. gut bei
H. Witzel, Danzig, Gr. Sandbar 42.
1 Sportwagen
mit Gummirädern, verstellbar ohne
Werkzeug zu verkaufen Engländer
Damm 29 Gartenhaus 1. Palmel.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Schutz vor Schutzleuten!

Einen überraschenden Ausgang nahm die am 28. Juni vor der Strafkammer 2 gegen den Zimmerer Kopitsch stattgefundene Verhandlung. Er war angeklagt, den in Langfuhr amtierenden Schutzleuten Scharkus, Brodowski und Dalügge am 16. November 1911 in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes Widerstand geleistet und sie tätlich angegriffen zu haben. Scharkus und Brodowski waren zur Zeit der Tat noch Hilfschutzleute und wurden erst später als Hüter der gesetzlichen Ordnung fest angestellt. Der Angeklagte ist keineswegs ein Riese und macht einen höchst friedlichen Eindruck. Seine einzige Vorstrafe von 30 Mark zog er sich vor 15 Jahren zu. Das sollte der Wüterich gewesen sein, der drei Schutzleuten auf der Wache in Anwesenheit einer Anzahl ihrer Kollegen tätlichen Widerstand leistete. Das hatte schon der Amtsanwalt am Schöffengericht nicht glauben wollen, und deshalb nur 30 Mark Geldstrafe gefordert. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten am 4. Mai aber glänzend frei. Es stellte fest, daß K. gegen Scharkus die grundlose Beschimpfung einiger Arbeiter rügte, daß dieser ihn darauf ohne Grund sofort packte, mißhandelte und arrezierte. Der Angeklagte habe mit einigen Abwehrbewegungen nur Notwehr geübt!

Der Staatsanwalt legte gegen die Freisprechung Berufung ein, so daß die Strafkammer am 28. Juni die für preußische Zustände ungemünzte charakteristische Vorgänge noch einmal erörterte.

Nach der Darstellung des Angeklagten widerfuhr ihm folgendes: Er hörte, daß der Schutzmann Scharkus in der Hauptstraße in Langfuhr zwei Arbeiter, die er notierte, als Packzeug und Wagabunden bezeichnete. Darauf sagte er: „Beleidigen Sie doch die Leute nicht, in Langfuhr gibt es überhaupt kein Packzeug.“ Darauf packte Scharkus ihn im Genick. Als K. sich umdrehte, schlug der Schutzmann ihm sofort mit der Faust ins Auge und rief: „Ich werde Dir Lämmler helfen, die Nase in solche Sachen hineinzuflicken!“ Der Angegriffene ist erheblich älter als der damals angehende Beamte. Das Auge schwoll gleich stark an und K. verlor durch die Wucht des Schlages Mühe und Bechslasche. Der Geschlagene erbot sich, seine Personalien durch die Restaurateurin Mollenhauer bestätigen zu lassen. Der Schutzmann stieß ihm darauf mehrfach mit dem Fuß gegen die Beine und den Leib. Dann zog er den Säbel und schlug den K. damit über den Kopf! Sofort strömte das Blut über das Gesicht des Geschlagenen. Um sich vor weiteren Schlägen zu schützen, packte er den Mann der Ordnung instinktiv um den Leib. Scharkus schlug ihn noch mehrere Male mit dem Säbelgriff auf den Kopf. Dabei rief er mehrere Hularen-Untersoffiziere zu seiner Hilfe an. Ein Witzwachtmeister erklärte jedoch, daß der Mann nichts getan habe, das Militär habe hier nichts zu suchen! Nun führte Scharkus den K., mit dem gezogenen Säbel neben ihm gehend, zur Polizeiwache am Ahornwege. Als K. hier irrtümlich durch einen falschen Eingang wollte, schlug Scharkus ihn wieder ins Genick und auf den Kopf, auch mit dem Säbelgriff! Dann stieß er ihn mit Faust und Fuß so durch die Tür des Vorzimmers, daß er auf den darin befindlichen Hilfschutzmann Brodowski stürzte. Dabei rief er dem B. zu: „Der Kerl will alles abwürgen!“ B. jahrie nun K. entgegen: „Kerl, du willst mich würgen?“ und schlug nun ebenfalls dem K. wiederholt mit der Faust ins Gesicht. Hierbei waren noch mehrere Schutzleute zugegen. Dann wurde K. in das eigentliche Wachtzimmer gestoßen. B., der eine braune Tade trug, setzte sich nun den Helm auf und zog den Uniformrock an. Dann stellte er sich vor Kopitsch und ließ ihm mit den Händen an der Hose in Straßmanns stehe und gab ihm mehrere Ohrfeigen. Diese Mißhandlung verursachte sogar den Widerspruch wenigstens eines Polizeibeamten. Dieser erklärte, jetzt sei es genug, der Mann blute ja so, daß er das Zimmer verunreinige, er müsse zur Sanitätswache gebracht werden. Nun fesselten Scharkus und Brodowski den K. an den Händen. Trotz seiner Bitten, ihn doch endlich zu schonen, wurde die Fesselung so stark ausgeführt, daß ihm die Bewegungsfähigkeit der rechten Hand noch jetzt beeinträchtigt sei. Damit aber noch immer nicht genug. Als der wehrlose Kopitsch so abgeführt werden sollte, trat der Schutzmann Dalügge auf ihn zu und schlug ihm so mit der Faust ins Gesicht, daß die Unterlippe verletzt und ein Zahn losgeschlagen wurde. Auf der Feuerwache wurde der von den Männern der Gesetzlichkeit in dieser Weise Behandelte verbunden und bis zum nächsten Morgen in Langfuhr inhaftiert. Er ist später dem Polizeipräsidenten zugeführt und von dort um 11 Uhr entlassen.

So die Schilderung des Verhafteten. Wie der Mann ausgehört hat, davon gibt ein ärztliches Attest Zeugnis, das am 17. November ausgestellt wurde. Es stellt fest, daß die ganze Umgebung des rechten Auges geschwollen und dunkelblau verfärbt war, ebenso das linke Auge. Das rechte Augenlid wies eine blutende Stelle von einem halben Zentimeter auf. Auf dem Kopf hatte K. eine dreieinhalb Zentimeter ungenügende frische Wunde; dazu am Hinterkopf eine blutunterlaufene Stelle von einem Zentimeter Durchmesser. Die Unterlippe hatte eine drei Zentimeter lange Wunde. Der rechte äußere obere Schneidezahn war völlig locker und aus der Zahnreihe gedrängt. Auf dem linken Oberarm befand sich ein zehn Zentimeter langer und ein Zentimeter breiter bläulich verfärbter Streifen. Ferner noch unter dem linken Knie eine Hautschürde.

Mit photographischer Treue unterstützten diese ärztlichen Feststellungen die Angaben des Gemarterten von seiner entsetzlichen Behandlung auf der Polizeiwache. Der Mißhandelte beantragte bei der Staatsanwaltschaft die Bestrafung der Täter. Das Adjunkt war, daß er abgewiesen und selbst wegen Gewalttätigkeiten, begangen gegen die Schutzleute, angeklagt wurde. Vor dem Schöffengericht gab Scharkus die Schläge mit dem Säbel und die Fußstöße zu. Er wollte das aber nur getan haben, weil er einen — Messerangriff für möglich hielt! Brodowski beschwor, daß K. auf ihn zugesprungen sei und ihn solange am Hals würgte, bis er blau wurde und am Ofen hinstürzte! Der Vorsitzende machte ihn nur eindringlich darauf aufmerksam, daß er die Aussage verweigern könne, wenn er glaube, etwas Strafbares getan zu haben. Darauf verweigerte Brodowski sein Zeugnis! Dalügge wollte auch nicht geschlagen, sondern nur einen Angriff abgewehrt haben.

Trotz dieser Schutzmannseide kam das Gericht zur Freisprechung. Frau Gerichtsassistent W., der Bureauvorsteher G. und Kaufmann R. besaigten, daß Kopitsch von Scharkus auf der Straße grundlos und ohne seine Schuld mißhandelt wurde. Vor der Strafkammer wurden diese Zeugen und einige von Scharkus genannten vor den Schutzleuten vernommen. Die Zeugen des Schutzmanns hatten den Vorgang auf der Straße nur lüdenhaft beobachtet. Die obengenannten drei

Zeugen und ein neu Bernommener bestätigten wieder ihre frühere Schilderung. Nun sollten die drei Schutzleute auf den Zeugenstand treten. Aber dazu kam es nicht. Der Staatsanwalt Assessor Dr. Dobring erhob sich und erklärte: Er ziehe die Berufung zurück! Damit wolle er aber nicht die Schuld der Schutzleute anerkennen, sondern nur aussprechen, daß die Sache nicht ganz aufzuklären sei. Der Vorsitzende machte ihn noch darauf aufmerksam, daß Kopitsch doch auch wegen Gewalttätigkeiten gegen die Schutzleute Brodowski und Dalügge angeklagt sei. Trotzdem blieb der Staatsanwalt bei der Zurücknahme! K. blieb also freigesprochen. Trotzdem hat er durch die Schmerzen und die ihm verursachten hohen Kosten für die Verteidigung eine empfindliche Strafe — und um ein Nichts! — erlitten. Das Gericht sprach ihm nicht einmal, wozu es gesetzlich berechtigt war, den Ersatz der ihm verursachten Unkosten zu.

Uns fällt die überaus milde Beurteilung der Taten der „Schutzleute“ durch den Assessor Dr. Dobring auf. Dieser Herr war es, der sich vor fast genau einem Jahre durch den Genossen Crispian eine deutliche Abfuhr holte, weil er ihn als Ehrabschneider bezeichnete, der mit Dieben auf eine Stufe zu stellen sei. So warf sich dieser Vertreter der Behörde schon deshalb in den Harnisch, weil wir die Fürstenbergischen Terrainschiebereien in Oliva kritisiert hatten.

Den Schutzleuten Scharkus, Brodowski und Dalügge wird dieser ungewöhnliche Ausgang des Prozesses nicht schaden. Sie sind trotz ihrer an K. begangenen Taten Beamte geworden. Sie werden auch weiter unangefochten im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte den Dienst der Ordnung üben. Selbstverständlich wird auch die bürgerliche Presse gegen die hier gerichtlich festgestellte Schutzmannspraxis nichts zu sagen haben. Es gilt ja nicht einen armen Teufel niederzuhehen, der einer Bankdirektorsgattin zu nahe getreten sein soll. In diesem Falle ist die Beschädigte doch „nur“ ein Arbeiter und der zählt für die kapitalistischen Zeitungsmacher ja bloß als Abonnent mit, dessen Groschen die Einnahme vermehren.

Im übrigen könnte man vielleicht noch auf den Gedanken kommen, daß ein ungeheurer Widerspruch klappt, wenn die Volkswacht wegen einiger kritischer Äußerungen über einen provozierenden Minister zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wird, während Polizeibeamte, denen solche Handlungen nachgewiesen wurden, das Publikum ungehindert weiter beschützen dürfen. Dieser Widerspruch besteht aber selbstverständlich nur für uns.

Schichtausgabe Gelben-Züchtung.

Der Millionär Ziese glaubt sich auch durch den Ausgang der diesjährigen Lohnbewegung nicht gegen weitere Angriffe der Arbeiter zur Erringung des 30 Pfennig-Lohnes gesichert. Deshalb baut er als kluger Mann der „Begehrlichkeit“ vor. Das von vielen Fabrikanten nach dieser Richtung angewandte Schutzmittel ist der Verzicht, der Arbeiterschaft durch die gelbe Korruption des Rückgrats zu brechen. Auf die Gelben ist Ziese nun auch schon gekommen und er hat dabei Helfershelfer gefunden, die dazu würdig sind. In erster Linie müht sich um die Schaffung der gelben Schutzgarde der Borknarrer Otto. Dieser vertrat im Jahre 1911 noch familiäre beteiligte Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine im Streikkomitee. Die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit überwältigte ihn dann aber so, daß er in diesem Jahre von vornherein nicht nur selbst arbeitswillig blieb, sondern so viel wie möglich zum Streikbruch aufreizte.

Diesem edlen Wert hat die Krönung nicht gefehlt. Otto soll mit Zug und Recht der oberste Gelbe der Werft werden! Am 25. Juni berief der Prokurist Seger der Werft, auf Wunsch mehrerer — Arbeiter, nach Feierabend eine allgemeine Versammlung aller Arbeiter in den Speisesaal. Zur Vorsicht war der Polizeikommissar Witoski mit zwei Beamten im Sanitätszimmer und einige Schutzleute noch vor der Werft postiert! Im Speisesaal entwickelte Seger einen sehr uneigennütigen Plan der Firma. In einem „Unterstützungsverein“, dem aber nur Unorganisierte angehören dürften, erhält man für 20 Pfennig Wochenbeitrag nach zehnwöchiger Mitgliedschaft 40 Mark Sterbegeid. Im Krankheitsfalle gibt es dann noch für einige Wochen täglich 1 Mark Krankengeld. Jugendliche erhalten für 10 Pfennig Wochenbeitrag die halben Leistungen. Beim Austritt aus dem Betriebe erhält auch derjenige, der niemals einen Pfennig bezog, nichts vom Beitrag zurück, weil der Eintritt ja durchaus — freiwillig erfolgt. Zur Ehre der Arbeiter muß konstatiert werden, daß sie sich nicht löderrn ließen. Abgesehen von einigen Arbeitswilligen fanden die in Masse verteilten Zeiträgerklärungen keine Unterschriften. Jegl. soll die — Freiwilligkeit etwas stärker angeregt werden. Die Mittel dazu teilt jeder Arbeiter. Wir erwarten, daß die Schichtarbeiter gerade aus diesem Vorgehen Zieses lernen, was für sie auf dem Spiele steht. Mit ihrer Nachgiebigkeit führt ihr Koalitionsrecht und dann sind sie für alle Zeit wehrlos dem Kapitalisten unversetzten. Die gelbe Schande ist die tiefste Erniedrigung, die die Ausbeuter für die Arbeiter erfinden konnten. Die Danziger Schichtarbeiter haben 1911 in unerschütterter 20 wöchigen Kampfe bewiesen, daß sie zu ihrem guten Rechte stehen. Sie werden, ebenso wie im offenen Kriege, auch gegen die gelbe Heimtücke ihren Mann zu stehen wissen.

Vom Danziger Justizkurs.

Das Reichsgericht hat das Urteil im Danziger Dalkwitzprozeß, das den Genossen Schröder wegen „öffentlicher Beleidigung des Ministers des Innern“ auf sechs Monate ins Gefängnis schickte, bestätigt.

Genosse Schröder erhielt wegen des Artikels D K e r o d e in Nummer 30 dieses Jahres die Anklage zugestellt. Durch Uebernahme dieses unbeanstandet durch Duhende Parteizeitungen gegangenen Artikels soll er die im preußischen Heere und in den durch Militärkonventionen angegliederten Kontingenten tätiger Borgeetzten beleidigt haben. In dem Ermittlungsverfahren war es bekanntlich die ganze A. m e e, deren Beleidigung unser Genosse beschuldigt wurde.

Der Blumen Kache? Auf Veranlassung des Polizeipräsidenten ist von der Staatsanwaltschaft gegen den Genossen Bartel ein Strafverfahren eingeleitet. Die Sünde, die unser Freund begangen haben soll, steht noch nicht fest. Die „chinesische Revolution“ kann es nicht gut sein. Mit ihrer Sühne beschäftigt sich noch das Revisionsgericht. Sehr wahrscheinlich glaubt die hohe Polizei im Bartel den Veranstalter einer Demonstration sehen zu müssen, die unsere Parteigenossen nach der Denunziation der „freisinnigen“ Danziger Zeitung gegen den Blumenrummel projiziert haben sollen.

Kronprinzliche Jagdgeschichten. Den Monarchisten wird es immer schwerer, den Beweis zu liefern, daß gerade eine einzige Familie in ununterbrochener Folge die überragenden Talente hervorbringt, die nötig sind, um ein Volk von 64 Millionen zu regieren. Darum führt man dem Volke immer wieder die schweren Verheerungen für den Herrscherberuf vor Augen, deren sich künftige Thronerben unterziehen müssen. Byzantinisch verzügte Salaisen-seelen entdecken an dem voraussichtlichen Nachfolger des Monarchen immer erneut die wunderbarste Vollkommenheit. Nichts tut er in ihren Augen, ohne nicht stets das Wohl „seines Volkes“ zu fördern. Hochbeglückt verkündeten seiner Zeit unsere Byzantiner, daß der älteste Sohn Wilhelms des Zweiten, der von Ostindien nach Ostelbien zum einwöchigen Aufenthalt in Langfuhr befohlen wurde, eine neue Art von Manschettentöpfchen erfunden habe. Ueber die Langfuhrer „Verbannung“, wie sie häufig von patriotischer Seite genannt wurde, machte, nebenbei bemerkt, neuerdings der verruchte Simplizissimus seine Glossen. Er zeichnete den Kronprinzen im Tennisanzug sinnend in eine Sportzeitung blüend. Darüber stand: „Seine Garnison.“ Und darunter die sehr kurze Bemerkung: „Danzig, Danzig, den Namen hab' ich doch schon mal irgendwo gehört!“ In der nächsten Nummer des Simplizissimus nimmt Wilhelm der Zweite von seinem Sohne ein Buch entgegen. Dankend sagt er ihm: „Ich konnte nur den Song an Agie komponieren, Dir aber hat... Gott gegeben, ein ganzes Buch zu schreiben.“

Dieses Buch ist nun das Entziden speziell der freisinnigen Presse. Erst kürzlich hat das Berliner Tageblatt dagegen protestiert, daß sich die Völker an einzelne Familien vererben. Jetzt tanzt es mit der Danziger Zeitung einen Wettreigen vor dem Jagdtagebuche, das der Kronprinz drucken läßt. Die Danziger Zeitung stellt fest — und das will in ihrer Sprache schon viel bedeuten! — daß das Buch an spruchlos und schlicht ist. Trotzdem schreibt sie darüber fast zwei Spalten. Nach der von diesem Blatte unternommenen Inhalts wiedergabe ist der Kronprinz ein leidenschaftlicher Freund der jagdlichen Tötung aller Arten Tiere, vom Hasen bis zum Tiger. Wir erfahren in der Rezension ferner, daß dem prinzipialen Jäger bei einer Tigerjagd in Indien so flau zu Mute wurde, daß er einen großen Schluß Wasser mit Whisky trinken mußte.

Selbst die konservative Kreuzzeitung steht dem Buche mit mehr Unbefangenheit als die liberalen Blätter gegenüber. Sie findet es nicht literarisch, sondern bürchdis in der Sprache des Jägers und Offiziers gehalten. Wir dürfen es selbstverständlich nicht wagen, dieses Urteil in die Sprache gewöhnlicher Sterblicher zu übertragen.

In der Nummer vom 29. Juni gibt die Danziger Zeitung dann noch ein starkes Drittel einer Seite her, um aus dem „schmucken, liebenswürdigen Buch“ Auszüge zu bringen. Sie schildert eine Steinbockjagd, die der Kronprinz gemeinsam mit dem italienischen Könige unternahm. Diese Schilderung bietet auch für uns einiges Interesse, weil sie zeigt, wie Könige die Unzufriedenheit und die soziale Not ihres Volkes bekämpfen. Der Steinbock haust in unzugänglichen, schroffen Felspartien, auf denen mancher Treiber sein Leben für das königliche Vergnügen lassen muß. Der Kronprinz schreibt dazu im Jagdstil:

Der König erzählte mir, er habe sich manchmal selbst Vorwürfe gemacht, wenn gelegentlich ein erster Unglücksfall passiert sei; doch die Bevölkerung sei so passioniert bei der Sache, ersehe so sehr in ihrem einförmigen Dasein die Abwechslung und auch den Treiberlohn — etwa zehn Mark am Tage —, daß es nur Unzufriedenheit in diesen Bergen erregen würde, wenn diese gefährlichen Jagden ausfallen sollten. Denn gefährlich ist diese Gegend für die Leute ohne Zweifel. Ganz abgesehen von der schroffen Steilheit des Geländes, dem oft schlechten bröckeligen Fels der dortigen Gegend, kommt es auch gar nicht selten vor, daß ein Bock, in die Gänge getrieben, den Schützen erregt, hehrt macht und nun an einer Stelle, wo es kein Ausweichen gibt, den Treiber in die Tiefe stößt.

Entfällt das Buch noch weitere Stellen wie diese, so könnten sich am Ende auch Republikaner mit seinem Erscheinen befremden. Freilich aus anderen Gründen, wie die Danziger Zeitung.

Nahrungsmittelverfälschung. Die Strafkammer 2 verhandelte am 28. Juni gegen einen Kolonialwarenhändler, der Schokoladenpulver stark mit Mehl verfälscht haben sollte. Die Verhandlung wurde vertagt. Dabei teilte jedoch der Landgerichtsdirektor Richter mit, daß etwa 300 ähnliche Prozesse zur Zeit schweben!

Diese Mitteilung läßt ungemein tief in die Praktiken gewisser Händler blicken. Wenn die Polizei schon gezwungen ist, in solchen Umfange zum Schutz des Publikums einzuschreiten, dann sollte dieses nicht säumen, seine Interessen noch wirksamer zu wahren. Das geschieht am sichersten durch den Eintritt in den Konsumverein Danzig und Umgebung. Der Verein steht seinen Mitgliedern nicht als feindlicher Interessent gegenüber, der sich an ihnen bereichern will. Daher ist in ihm jede betrügerische und gesundheits-schädliche Verfälschung der Lebensmittel ebenso wie die bekannten Manipulationen beim Bier und unbegründet hohe Preise ausgeschlossen. Gerade deshalb müßten die Arbeiterfrauen den Konsumverein mit aller Kraft fördern.

Brauereiarbeiter-Streit. Die Arbeiter der Schloßbrauerei, etwa 20 an der Zahl, mußten am 28. Juni in den Streik treten, weil ihnen eine Lohnzulage von nur 1 Mark pro Woche verweigert wurde. Geleitet wird der Ausstand von dem Zentrumsagitator Krause. Die Mehrheit der Beteiligten gehört dem zentralistischen Verbänden mit dem handwurmligen Namen und hoffnungsvollen Finanzen an.

Dieser Streit ist eigentlich ein schwarzblaues Familienereignis zur Erhaltung christlicher Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Der Betrieb gehört einer Genossenschaft Danziger Gastwirte, in der der glückselig vor dem Reichstag getretete schwarzblaue Decker die erste Geige spielt. Im Reichshaus sitzen Krause und Decker dradertlich in einer Fraktion. Und nun fröhnen die beiden Edlen grimmen Krieg gegeneinander, um zu beweisen, wie energisch Krause und sein Verbändlein die Interessen der Arbeiter vertritt.

Im Interesse der Arbeiter wünschen wir der Bewegung Erfolg, wie wir auch erwarten hätten, daß sie nicht gar zu belächelten gewesen sind. Hoffentlich werden die Streikenden nicht das Opfer der schwarzer Gewerkschaftsstrategie, die sich in der Aktiven-Brauerei so glanzvoll bewährt hat.

Ein rosa-roter Blockieg.

(Wie der Bericht der Danziger Allgemeinen Zeitung über Hagenom-Grevesmühlen aussieht.)

„Der Sieg... um den kein nationaler Mann den Liberalismus beneiden wird.“ — „Vorbruch des Umsturzes“ — „während die sozialdemokratischen Wähler in der Regel „Stimmvieh“ sind“ — „Drahtpuppenmanöver“ — „rosa-roter Gehirnbündel“ — „maßlose Hege“ — „Unsim“ — „sophistische Ingeniertheit“ — „ärgste Verdrehungs- und Ausklügelungskunst der Genossen“ — „Wenn die Freisinnigen sich ob solcher Kampfesweise nicht selbst schämen, so mögen sie der Schmach ihrer Verbrüderung mit der königs- und vaterlandsfeindlichen Sozialdemokratie sich freuen“ — „Selbstkompromittierung“.

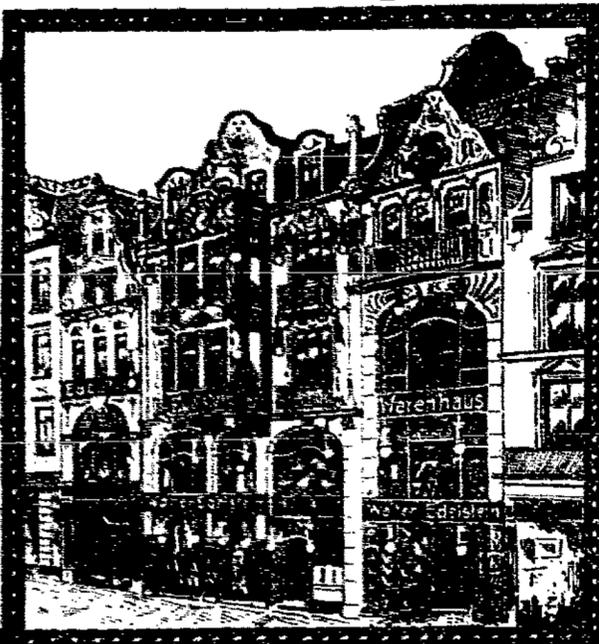
Beachten Sie meine vier Schaufenster in der Passage.

Außergewöhnliches bietet mein Reklame-Verkauf in

Langfuhr

Danzig

Zoppot



Blusen!

- Seiden-Batist mit Stickerei- und Valencienners Einsätzen . . . 2.75 1.25 .M
- Seiden-Batist mit Rückengarnitur und reicher Stickerei . . . 3.75 .M
- Stickerei halstreu in eleganter Ausführung . . . 4.25 .M
- Seiden-Batist prima Qualität, eleg. verarbeitet, verschied. Ausführung 6.75 .M
- Wash-Voile mit Knöpfeinsätzen und Säumdien reich verarbeitet . 4.75 .M
- Wash-Voile halstreu in eleganter Ausführung, mit Rückengarnitur . 6.50 .M
- Wash-Voile prima Qualität, weiss und farbig, m. br. Knöpfeinsätzen 8.50 .M

Kostüme und Kostüm-Röcke!

- Leinen-Kostüm glatte engl. Fassons, mit u. ohne Stickerei 19.75 16.75 .M
- Leinen-Kostüm mit Schossjacke, in moderner schicker Verarbeitung 24.50 .M
- Marokko-Leinen-Kostüm weiss u. farbig, in entzückender Ausführung, mit Tüllkragen und Kurbelei 29.75 .M
- Leinen-Rock fesche Fassons, mit Knopfgarnitur und Einsätzen 4.25 3.75 .M
- Leinen-Rock weiss und mode mit eleganter Stickerei 6.75 .M
- Leinen-Rock weiss und mode, moderne Fassons, Falten und Einsätze 7.75 .M
- Marokko-Leinen-Rock weiss und mode in feiner Ausführung m. Stickerei 8.50 .M
- Leinen mode, weiss, hellblau, mit Stickerei, fesche Fassons 23.50 15.50 .M
- Batist mit reicher Stickerei und Einsätzen 16.75 12.75 .M
- Stickerei in eleganter Ausführung und Bandgarnitur . . . 23.50 19.75 .M
- Batist mit Schoss aus Stickereistoff, moderne Fassons 25.00 .M
- Wash-Voile schicke Fassons, mit Schoss, reiche Stickereigarnitur 27.50 .M
- Wash-Voile gestickt, mit Schoss, in eleganter Ausführung . . . 34.50 .M

Waschkleider

Auf meiner letzten Einkaufsreise sind mir von ersten Lieferanten grosse Lagerposten zu ganz besonderen Vorragspreisen überlassen und bin ich imstande, wirklich **aussergewöhnliches** zu bieten.

4288

Herren-Stiefel
Damen-Stiefel
Kinder-Stiefel

Stelle ich wegen
m. schärfer
Aufgabe dieser
Anzeige zum

Ausverkauf

und gewähre darauf einen
Extra-Rabatt
von 20%, der sofort in bar in
Abzug gebracht wird.

20%

Noch sind sämtliche Grössen und Qualitäten vorrätig.

Zur gefl. Beachtung! Haus-, Tennis-Gummischuhe und -Sandalen werden unvermindert in gleichen grossen Sortimenten weitergeführt.

6000 Paar Strümpfe!

Auf Extratischen im Parterre ausgelegt.

- Herren-Socken Makko ohne Naht früher Paar 4.- .M jetzt 35 .M
- Herren-Socken hart und modelfarben in eleganter Muster früher Paar 55, 48. 45 .M jetzt 38 .M
- Herren-Socken farbige, für alle Laubbäume 4.45 .M jetzt 98 .M
- Damen-Strümpfe früher Paar 65 .M jetzt 42 .M
- Damen-Strümpfe früher Paar 75 .M jetzt 68 .M
- Damen-Strümpfe früher Paar 75 .M jetzt 68 .M
- Damen-Strümpfe früher Paar 75 .M jetzt 65 .M
- Damen-Strümpfe früher Paar 75 .M jetzt 75 .M
- Damen-Strümpfe früher Paar 75 .M jetzt 85 .M
- Damen-Strümpfe früher Paar 75 .M jetzt 98 .M
- Kinder-Strümpfe früher Paar 45 .M jetzt 45 .M
- Kindersöckchen früher Paar 35 .M jetzt 35 .M
- Kinderlängen früher Paar 45 .M jetzt 48 .M

1000 Paar Handschuhe!

Auf Extratischen im Parterre ausgelegt.

- Damen-Handschuhe weiss und schwarz, 12 Knopf, durchbrochen Paar 22 .M
 - Damen-Handschuhe weiss, durchbrochen, 14 Knopf, mit und ohne Finger Paar 48 .M
 - Damen-Handschuhe weiss, porös, mit Fingern, 2 Knopf Paar 48 .M
 - Damen-Handschuhe weiss, durchbrochen, moderne Muster früher 80 .M, jetzt Paar 58 .M
 - Damen-Handschuhe weiss, reine Seide, 12 Knopf durchbrochen, in modern. Mustern früher 1.65 .M jetzt Paar 98 .M
- Trikotagen bekannt gute Qualitäten!**
- Herren-Makko-Hosen 2.25 bis 1.50 .M
 - Herren-Makko-Hemden 2.30 bis 1.60 .M
 - Herren-Netz-Jacken 2.50 .M bis 65 .M
 - Herren-Strickkleider, Schläpfer in weiß, champ., schwarz und allen Modelfarben P. 95 .M 1.45 1.75 bis 3.75 .M
 - Damen-Hemdrosen weiss gewebt 2.75 2.35 1.95 .M
 - Knaben-Garnituren Mütze, Sweater, Häuschen 3.25 2.95 2.65 .M
 - Mädchen-Garnituren Bäckchen, Sweater 5.15 4.65 4.25 .M

300 Paar **Kinder-Strümpfe** schwarz, für das Alter von 1 bis 5 Jahren, früher 75 .M, jetzt **25** .M

300 Paar **Damen-Handschuhe** ohne Finger, 2 Knopf, Seide früher bis 1.60 .M, jetzt Paar 88 .M, Zwirn, früher bis 80 .M, jetzt Paar 45 .M

Warenhaus **Walter Edelstein.**

Beachten Sie meine Spezialfenster!